

Regine Stephan, Vorstandsmitglied Verein Deutsche Sprache, Hilchenbach
Ausschuss für Kultur und Medien

STELLUNGNAHME
18/344

A12

Hilchenbach, den 22.02.2023

Stellungnahme zum Antrag der Fraktion der AfD, Drucksache 18/1368

Gendersprache-Vermeidungsgesetz WDR

Anhörung des Ausschusses für Kultur und Medien am 2. März 2023

1. Zur Person

Mein Name ist Ursula Regine Stephan und ich bin studierte Germanistin. Von 1990 bis 2018 unterrichtete ich in Dortmund vornehmlich Deutsch und Kunst.

In Dortmund wurde ich auch Mitglied des vor nunmehr 25 Jahren gegründeten Vereins Deutsche Sprache (VDS), in dem ich derzeit als Mitglied des Vorstands aktiv bin.

2. Zum Verein Deutsche Sprache e.V.

Neben dem Gründungsmitglied Professor Dr. Walter Krämer gehören dem Verein von Anfang an bekannte Sprachwissenschaftler, Literaten und Menschen der Öffentlichkeit an. So unterschiedliche Menschen verband das Interesse an der deutschen Sprache, die sie zunächst bedroht sahen durch die schnell anwachsende Zahl von Anglizismen und deren deutlich schwächer werdende Bedeutung als Wissenschaftssprache sie aufzuhalten wünschten. In der Satzung des Vereins aus dem Jahre 2008 heißt es dazu: „...Er will bewirken, dass Deutsch als vollwertige Wissenschaftssprache erhalten bleibt und als Arbeitssprache in internationalen Organisationen den ihm gebührenden Rang erhält.“ Der schnell größer werdende Verein hat heute mehr als 35.000 Mitglieder, davon eine große Zahl ausländischer Deutschlehrer und Unterstützer der deutschen Sprache und Kultur im Ausland. Ich z.B. betreue derzeit unseren Vertreter in Burkina Faso.

3. Zivilgesellschaftliches Engagement des VDS zum Erhalt des Regelwerks der Grammatik und Orthographie

Einen großen Schub an Neueintritten brachte dem Verein der von ihm 2019 initiierte Aufruf: „Schluss mit dem Gender-Unfug“ und 2021 „Rettet die deutsche Sprache vor dem Duden“. Bis heute haben die beiden Aufrufe ca. 140.000 Menschen unterschrieben. Und seit 2019 sind mehr als 5.000 Neumitglieder dem Verein beigetreten. Mehr noch als der Kampf gegen

Anglizismen haben die Aufrufe gegen Gendern deutlich gemacht, dass Menschen aller Altersstufen und Berufe einig sind in der Ablehnung dieser künstlich herbeigeführten Sprachentwicklung.

Bedeutendstes Projekt des VDS ist momentan die Vorbereitung eines Bürgerbegehrens gegen Gendersprache in Hamburg, das auch von politischen Parteien (CDU) unterstützt wird und breite Zustimmung aus allen gesellschaftlich relevanten Gruppen erhält. Daneben geben wir finanzielle und juristische Hilfen für Bürger, die sich in Studium oder Beruf nicht den sprachlich falschen Anweisungen zum Gendern unterwerfen wollen.

Im Jahre 2019 wandte sich Professor Dr. Walter Krämer explizit an die Rundfunkräte, schrieb sie an und machte sie auf die elementaren Verstöße gegen die deutsche Grammatik beim gendern und den Ausschluss der männlichen Hörer/Zuschauer aufmerksam.

4. Sprachwissenschaftliche Diskussion

Die wissenschaftliche Grundlage, auf die sich der VDS bezieht, wenn er sich gegen geschlechterbetonende Sprache wendet, basiert u.a. auf den Forschungsergebnissen des emeritierten Sprachwissenschaftlers Professor Dr. Peter Eisenberg. Wissenschaftler wie Prof. Dr. Eisenberg bewerten nicht, sondern sie beschreiben und erklären den Gegenstand ihrer Forschung, leisten aber Widerstand, sobald jemand einen bestimmten Sprachgebrauch erzwingen möchte.

Der lat. Begriff „Genus“ für das grammatische Geschlecht, so Eisenberg, ist insofern irreführend, da es eigentlich nur um eine Klassifizierung der Substantive geht. Der gegenwärtige Streit um die Rolle des Genus spitzt sich zu beim Maskulinum und hier bei den Textbausteinen, die systematisch und produktiv der Bildung von Personenbezeichnungen dienen. Eine herausragende Rolle beim Kampf gegen das generische Maskulinum des Deutschen spielt das Suffix **+er** zur Bildung von Maskulina auf der Basis von Verbstämmen wie z.B. in *Sprech+er*, *Fahre+er*, *Lehrer+er*... Das Suffix geht auf das lateinische *arius (scolarius)* zurück und hatte im Deutschen für mehrere Jahrhunderte die Form *ari (fiscari, helfari)*. Es war betont und wurde insbesondere durch die Schwächung des (a) zum heutigen **+er** (Fischer, Helfer). (1)

Damit will Eisenberg sagen, dass der Begriff „Genus“, mit dem die Substantive in Kategorien eingeteilt werden, mit dem sexuellen Geschlecht von Menschen gar nichts gemein haben, ihre Bezeichnung in der Tat aber nicht ganz glücklich ist und zu irreführenden Überlegungen verleitet.

1 Glück, Krämer u.a. (2019): Kulturpreis Deutsche Sprache 2019, IFB-Verlag Deutsche Sprache, Seite 36 ff

Dem ebenso oft falsch verwendeten substantivierten Verb oder Adjektiv widmete sich der emeritierte Professor Helmut Glück in einem kleinen Artikel vom 08.08.2019 in der FAZ, der in einem Sammelband des VDS-nahen IFB-Verlages erschien: „Sind Studenten immer auch Studierende? Das ist ein verbreiteter Irrtum. Es funktioniert so: Wer Frauen „in der Sprache sichtbar“ machen will, der nehme ein Adjektiv oder ein Partizip und mache es zu einem Substantiv. Er kann dann zwischen der Alte, die Alte und das Alte oder ein Studierender und eine Studierende unterscheiden. Man nennt das Differentialgenus: Die Substantivierung erzwingt (in der Einzahl) ein Maskulinum, ein Femininum oder ein Neutrum. Im Plural geht das nicht... Der Irrtum liegt in einem Bedeutungsunterschied. Die Grundbedeutung des Partizips I ist Gleichzeitigkeit: Ein Trinkender trinkt gerade jetzt, ein Spielender ist beim Spielen...“ (2) Und wenn man Pech hat, ist ein Studierender häufig bei ganz anderen Tätigkeiten anzutreffen, aber jahrelang nicht beim Studieren!

Eindeutig sind auch die Aussagen des Rats für deutsche Rechtschreibung. So heißt es im Vorwort zur aktuellen Ausgabe von 2018:“ Das folgende amtliche Regelwerk, mit einem regelteil und einem Wörterverzeichnis, regelt die Rechtschreibung innerhalb derjenigen Institutionen (Schule, Verwaltung), für die der Staat Regelungskompetenz hinsichtlich der Rechtschreibung hat.“ (3) Alles, was auch innerhalb des Gebrauchs von Satzzeichen etc. erlaubt und angemessen ist, findet man detailliert aufgelistet dort. Von Sonderzeichen im Wort wie Gendersternchen, Unterstrichen etc. ist dort nichts zu lesen.

5. Der Einfluss feministischer Spracherziehung auf die Rechtschreibung

Die Verwendung der sogenannten Gendersprache wird seit den 70ern als Werkzeug für die Gleichstellung der Frau in der Gesellschaft intensiv vorangetrieben. Die Feministische Linguistik sieht im bislang breit angewandten generischen Maskulinum eine Mehrdeutigkeit, die dem Rezipienten nur die Wahl zwischen einer Gruppe von Personen oder speziell männlichen Personen lässt.

In Deutschland führten erstmals Luise Pusch und Senta Trömel-Plötz mit ihrem Text „Linguistik und Frauensprache“ (4) aus dem Jahre 1978 die aus ihrer Sicht für die Emanzipation der Frau hoch problematische Etablierung und Verwendung des generischen Maskulinums vor Augen. Gegenrede gab es dazu 1979 vom Linguisten Hartwig Kalverkämper (5).

2 Jessica Ammer (Hrsg.) (2020): Die deutsche Sprache und ihre Geschlechter, IFB Verlag, Seite 53

3 Aktualisierte Fassung des amtlichen Regelwerks entsprechend den Empfehlungen des Rates für deutsche Rechtschreibung 2016, Mannheim 2018

4 Trömel-Plötz, Senta (1978): Linguistik und Frauensprache. In: Linguistische Berichte 57, S.49 – 68

5 Kalverkämper, Hartwig (1979b): „Quo vadis linguistica? Oder: Der feministische Mumpsismus in der Linguistik“. Linguistische Berichte 63: 103 - 10

1987 führte Josef Klein eine viel beachtete Studie zur Sichtbarkeit des weiblichen Geschlechts in neutralen Texten mit generischen Maskulina durch. "Benachteiligung der Frau durch das generische Maskulinum – eine feministische Chimäre oder psycholinguistische Realität?" (6)

Darin kam er zu der Erkenntnis, dass das generische Maskulinum zwar eine verstärkende Wirkung auf die Sichtbarkeit der Frauen in Texten besitzt. Jedoch besonders der gesellschaftliche Kontext und dessen Verankerung in tieferen kognitiven Schichten der Rezipienten ursächlich für die Stärke der Sichtbarkeit der Frauen sind.

Die Frage ist, besitzt die Verwendung des generischen Maskulinums weiterhin diese verstärkende Wirkung von weiblicher Benachteiligung wie in den 1970er Jahren oder ist diese durch gesellschaftlichen Fortschritt und Emanzipation gar seiner verstärkenden Wirkung beraubt? Verschiedene Studien geben dazu ein indifferentes Bild.

6. kann die gendergerechte Sprache als die Sprache einer progressiven Bildungselite Allgemeingut werden?

Der vermeintliche Nutzen einer geschlechterbetonenden Sprache soll dem Anliegen der feministischen und Trans-bewegung nach sein, dass sich alle Geschlechter (also Männer, Frauen, Diverse) durch Doppelnennungen, Verwendung von Gendersternchen, Unterstrichen etc. bei der Verwendung von Substantiven auf -er gemeint und wertgeschätzt fühlen sollen. Eine sog. Tautologie insofern, da das generische Maskulinum von vorneherein keinen Sexusbezug hat und immer alle Menschen angesprochen sind, die vom Sprecher gemeint sind.

Vor allem akademisch geprägte Pressure Groups der feministischen- und Querbewegung stigmatisieren die deutsche Sprache als grundsätzlich exkludierend und versuchen mit ihrem Status des Opferfürsprechers die Regeln der deutschen Sprache dahingehend zu ändern, dass aus der vermeintlich diskriminierenden Alltagssprache eine inklusiv geprägte Sprache entsteht.

Die im Eiltempo vollzogene Genese einer solch inklusiven Sprache von der Verwendung des Binnen-I als Ersatz für sog. Paarformulierungen, über die Verwendung des „Gender-Gaps“ bis hin zum Gendersternchen und Gender-Doppelpunktes zeigt neben der uneinheitlichen Regelung auch ein Defizit im flüssigen Sprachgebrauch. Außerdem werden Texte sowohl mündlich und mehr noch schriftlich unnötig in die Länge gezogen, da fast immer die das Substantiv begleitenden Artikel, Pronomen und Adjektive entsprechend verändert werden müssen.

6 Klein, Josef (1988): Benachteiligung der Frau durch das generische Maskulinum- eine feministische Schimäre oder psycholinguistische Realität? In: Norbert Oellers (Hrsg.): Germanistik und Deutschunterricht im Zeitalter der Technologie: Selbstbestimmung und Anpassung. Niemeyer, Tübingen, S.310 -319

Besonders artifiziell wird es, wenn z.B. eingedeutschte fremdsprachliche Wörter gegendert werden sollen (Beispiel: Gamer_innen/Hacker*innen) oder gar juristische Personen plötzlich ein Geschlecht erhalten (Beispiel: Kreditkartenherausgeberinnen).

Die ehemalige „Prof.ens ><dr.ens“ (bis 2021: Profex Drex) der Humboldt-Universität Berlin, Lann Hornscheidt, hat sogar ein eigenes Vokabular entwickelt und eigene Vorschläge für eine gendersensible Sprache gemacht (7), die bislang allerdings nicht ihre Breitenwirkung entfalten konnten.

Sehr häufig und bei gedankenlosem Sprachgebrauch kommt es auch zu Fehlleistungen, wie das Phantasiewort „Kinderkrankenschwesterinnen“ beweist, das in einer WDR-Sendung verwendet wurde. Dass diese und andere gendersensible Formen des Schreibens insbesondere Menschen mit geringen Rechtschreibkenntnissen, Kinder und Ausländer regelrecht bei der Kommunikation diskriminiert, kommt erschwerend hinzu. Die ideologisch motivierte sog. geschlechtergerechte Sprache führt zu zahlreichen Absurditäten und wird von den meisten Menschen als „von Oben“ aufoktroiert empfunden. Statt einem organischen, gewissermaßen demokratischen Verständnis von Sprachentwicklung zu folgen, wie es für jeden Sprachraum charakteristisch ist, wird versucht, über konsequente Spracherziehung auf allen staatlichen und halbstaatlichen Ebenen für die Breite der Bevölkerung ein neues Sprachnarrativ zu etablieren. Umfragen haben jedoch ergeben, dass ein solch massiver Eingriff in die in weiten Teilen aller Bevölkerungsschichten gesprochenen Sprache eher zu einer Abwehrhaltung als zu Akzeptanz führen.

7. Zu Verantwortung des Westdeutschen Rundfunks als öffentlich-rechtliches Massenmedium

Laut Zweier Umfragen aus den Jahren 2021 und 2022 halten zwei Drittel der Menschen die sog. geschlechtergerechte Sprache für eher unwichtig oder sehr unwichtig. Unterschiede zwischen Männern und Frauen gab es nach Aussagen des WDR kaum.

Schon Martin Luther hat bei seinem disruptiven Akt der Bibelübersetzung vor 500 Jahren gefordert, dem „Volk aufs Maul zu schauen“.

Dass es darüber hinaus Fachsprachen gibt, die jeder Profession zu eigen sind, ist selbstverständlich und notwendig und ist im Zuge einer universitären Kommunikation noch als Fachsprache zu akzeptieren. Wenn aber der WDR Teile oder Vorschläge aus dieser Sondersprache zum Allgemeingut machen will, verstößt er gegen seinen bildungspolitischen Auftrag.

7 Lann Hornscheidt, Ja'n Sammla (2021): Wie schreibe ich divers? Wie spreche ich gendergerecht? , w_orten & meer GmbH, Hiddensee

Die Sprache in den Programmformaten des WDR soll in der Regel, aber besonders bei Nachrichten-, Informations- und Bildungssendungen die deutsche Alltagssprache bzw. die Schulsprache seiner Hörer bzw. Zuschauer widerspiegeln. Fremd- und Fachsprachen, Dialekte und auch Mundart sprechen nur Teile der Zuschauer an, sind aber für die Vermittlung von kultureller und wissenschaftlicher Vielfalt in dafür vorgesehenen Programmformaten willkommen.

Der WDR bzw. die Programmverantwortlichen sollen dabei nicht willkürlich entscheiden, ob eine Spezialsprache (hier: genderwissenschaftlich geprägte Sprache) in den Sendungen der Vorrang eingeräumt wird, sondern die Verantwortlichen haben sich an die gültigen Rechtschreibregeln des Rats der deutschen Rechtschreibung ebenso zu halten wie alle Schullehrpläne, Behörden und Körperschaften des öffentlichen Rechts.

Der Westdeutsche Rundfunk muss als demokratisches Massenmedium sich seiner Verantwortung gegenüber der breiten Bevölkerung wieder bewusst werden und sollte sich, trotz seines Auftrags zur gesellschaftlichen Inklusion und Gleichstellung, von gut gemeinten, aber linguistisch widersinnigen sprachlichen Experimenten fernhalten. Nach dem Motto: „Taten zählen mehr als Worte“ kann der Programmauftrag des WDR, nämlich die verstärkte Sichtbarmachung und Wertschätzung der Frauen, zuvorderst durch Programminhalte, Personen und Berichterstattungen erfüllt werden.

Einen ersten Schritt zu einem Mehr an verantwortungsvoller Verwendung der normierten deutschen Sprache hat Intendant Tom Buhrow bereits als Folge der Umfrageergebnisse angekündigt. Der vorliegende Gesetzesentwurf **„Gesetz zur Vermeidung von Gendersprache in den Angeboten des Westdeutschen Rundfunks (Gendersprache-Vermeidungsgesetz WDR)“** unterstützt und verstetigt dieses Anliegen und befürwortet dabei die durchgehend regelkonforme Verwendung der grammatisch korrekten Sprache nachdrücklich.